



SAMMLUNGSÜBERGREIFEND

Das Original im Klassenzimmer

Designfragen zu einem mobilen Sammlungsmöbel

Von Philipp Aduatz und Theresia Hauenfels

Der Stellenwert historischer Sammlungsmöbel wird am Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften (ZMSW) in unterschiedlichen Kontexten, insbesondere aber im Zusammenhang mit naturhistorischen Sammlungen betrachtet.¹ Doch was bedeutet es, wenn sich die Perspektive vom historischen Anschauungsobjekt zur handlungsbasierten Konzeption eines konkreten Produkts verlagert?

Im Rahmen eines Projektvorhabens ist im Zuge einer geplanten Kooperation zwischen der New Design University (NDU) St. Pölten und der Universität für Weiterbildung Krems die Gestaltung eines mobilen Sammlungsmöbels angedacht, das für den Einsatz an Schulen konzipiert ist und zur Präsentation von Auszügen einer Lehrmittelsammlung dienen soll. Das Projekt, das seinen Schwerpunkt auf breite Wissenschaftsvermittlung unter besonderer Berücksichtigung von Schulen legt, befasst sich am ZMSW speziell mit historischen Lehrmittelsammlungen.² Ausgehend von der Annahme, dass digitale Medi-

en die „primäre Erfahrung“³ mit einem Original nicht ersetzen können, fokussiert der Projektantrag die Nutzung naturhistorischer Sammlungen an ihren originalen Standorten unter neuen thematischen Gesichtspunkten. Zur Förderung des unmittelbaren Kontakts zu Originalobjekten unter Einhaltung aller gebührenden Sicherheitsauflagen entstand am ZMSW in Vorbereitung des Projektantrags die Idee eines mobilen Sammlungsmöbels. Die grundsätzlichen Überlegungen zur Produktion eines solchen didaktischen Mobiliars sollten im Fall einer Zusage unter Mitwirkung von Studierenden der NDU durch den Autor und die Autorin des Artikels umgesetzt werden, gemeinsam mit dem Stiftsgymnasium Seitenstetten und betreut durch den Kustos der dortigen naturwissenschaftlichen Lehrmittelsammlungen Mathias Weis.

Aus Sicht des Produktdesigns geht es dabei darum, museale Anforderungen, pädagogische Ziele und gestalterische Ansprüche in einem klaren, funktionalen Entwurf zu vereinen. Gestaltung bedeutet in diesem >>

Foto © Georg Mollner

Zusammenhang nicht nur Formgebung, sondern die Übersetzung komplexer Rahmenbedingungen in eine durchdachte und praktische Lösung. Der sammlungswissenschaftliche Ansatz steuert die Kriterien bei, die aus museologischer Warte zu berücksichtigen wären. In einem solchen „Zeigemöbel“ vereint sich die „doppelte Funktion des Zeigens und Deponierens“.⁴ „Der Schrank, könnte man sagen, war die Keimzelle des Museums.“⁵

Ein Sammlungsmöbel soll Objekte nicht allein beherbergen, sondern auch die aktive Auseinandersetzung mit ihnen ermöglichen. Wie sich Schülerinnen und Schüler den Exponaten nähern, hängt entscheidend von der Gestaltung der Präsentation ab: Diese bestimmt, ob Neugier entsteht, ob Inhalte verständlich werden und ob das Objekt als lebendiger Teil des Unterrichts wahrgenommen wird. Design dient in diesem Zusammenhang dazu, über Form, Material und Konzeption den Zugang zu den Objekten zu erleichtern und das Verständnis zu fördern.

Die bewusste Auseinandersetzung mit dem Material ist entscheidend, weil der Werkstoff die Formgebung direkt mitbestimmt.⁶ Holz kann durchaus in Betracht gezogen werden, auch wenn sich bestimmte Arten aufgrund ihres Säuregehalts für empfindliche Objekte als problematisch erweisen könnten. Es geht nicht darum, den Werkstoff auszuschließen, sondern seine Eignung kritisch zu prüfen und gegebenenfalls mittels technischer Maßnahmen – etwa Beschichtungen oder Trennschichten – zu optimieren. Entscheidend ist, dass Materialentscheidungen nicht nur ästhetischen Gesichtspunkten folgen, sondern auch konservatorische Anforderungen, Nachhaltigkeit und technische Machbarkeit berücksichtigen. Dabei spielt insbesondere die ökologische Bewertung von Werkstoffen eine zentrale Rolle, da Faktoren wie Energieaufwand, Lebensdauer, Wiederverwendbarkeit und Entsorgbarkeit die langfristige Umweltwirkung eines Designs maßgeblich beeinflussen.⁷

Die Mobilität des Sammlungsmöbels ist gleichermaßen logistische Anforderung wie Herausforderung und trägt wesentlich zum didaktischen Nutzen im Unterricht bei. Durch die Möglichkeit, das Möbel flexibel in verschiedene Klassenräume, Fachbereiche oder sogar Schulen zu

bringen, wird die Sammlung zu einem aktiven Bestandteil des Lernprozesses. Schülerinnen und Schüler erleben dadurch Wissenschaft und Forschung nicht als abstrakt, sondern in unmittelbarer Nähe. Carolin Retzlaff-Fürst, die den Bedarf an flexiblem Mobiliar thematisiert, verweist zudem auf architektonische Konzepte, die auf der jeweiligen Distanz zwischen dem Raum, in dem Sammlungen gelagert werden, und dem Unterrichtsraum beruhen und sich insofern unterscheiden.⁸ Die Transportwege von gelagerten Objekten aus Biologiesammlungen werden beispielsweise mittels fahrbarer Tische überwunden.⁹ Somit stellt auch die Mobilität des Möbels einen wesentlichen Faktor des Entwurfs dar. Es muss leicht genug sein, um von einer Person bewegt zu werden, und gleichzeitig so robust, dass sich empfindliche Objekte sicher transportieren lassen. Rollen, Griffe oder modulare Aufbauten sind so zu gestalten, dass sie die Handhabung im schulischen Alltag erleichtern, ohne das Gesamtbild zu beeinträchtigen. Mobilität steht in diesem Sinne nicht nur für Funktionalität, sondern symbolisch für den Transfer von Wissen – von der statischen Sammlung hin zu einem aktiven, flexiblen Lernumfeld.

Bei der Entwicklung eines Sammlungsmöbels gilt es einschlägige Normen zu berücksichtigen. Diese betreffen unter anderem Materialverträglichkeit, mikroklimatische Stabilität, Dichtheit und sicherheitstechnische Aspekte. Museale Standards müssen nicht erfüllt werden, weshalb jene strengen Auflagen, die die Norm für die Konstruktion von Schauvitriolen zur Ausstellung und Erhaltung von Objekten¹⁰ im Sinne präventiver Konservierung vorgibt, nicht vollumfänglich Berücksichtigung finden. Dennoch sollte sich die Gestaltung eines Sammlungsmöbels, auch wenn es mobil und für den schulischen Einsatz gedacht ist, an etablierten Normen orientieren, um den Schutz der Objekte und eine sachgerechte Präsentation zu gewährleisten. Dies betrifft sowohl die Werkstoffwahl als auch die Konstruktion, die Oberflächenbehandlung und die diebstahlsicheren Aufbewahrungs- und Schließsysteme.¹¹

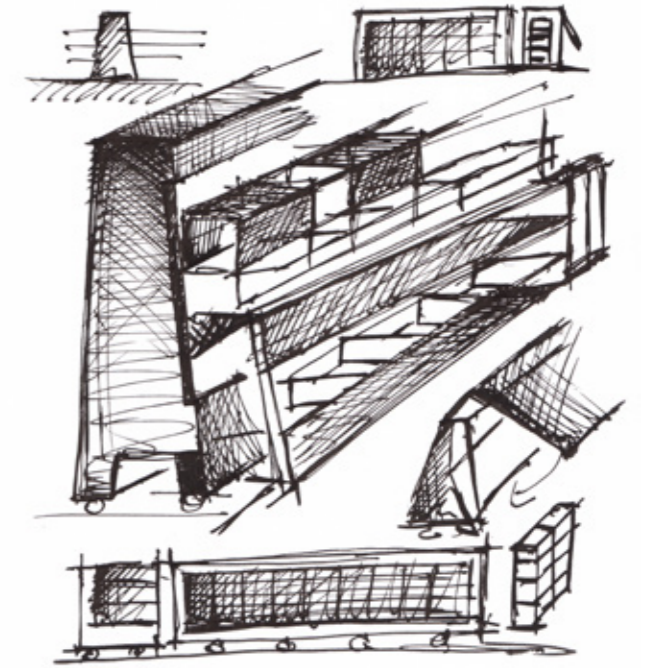
Nicht zu vernachlässigen sind Aspekte der Sicherheit und Haltbarkeit. Da das Möbel mit einer gewissen

Wahrscheinlichkeit zeitweise unbeaufsichtigt bleibt, braucht es stabile Verschlüsse, widerstandsfähige Materialien und eine Konstruktion, die Schutz bietet, ohne abschreckend zu wirken. Die Gestaltung sollte Vertrauen schaffen, Robustheit vermitteln und dennoch Leichtigkeit ausstrahlen. Gerade im Schulkontext entscheidet die ästhetische Wirkung darüber, ob das Möbel als technisches Gerät oder als inspirierendes Lernobjekt wahrgenommen wird.¹²

Mittels QR-Codes abrufbare digitale Ergänzungen wie Online-Informationen können zusätzliche Vermittlungsebenen schaffen. Ebenso denkbar ist umgekehrt ein bewusst analoger Zugang, der den direkten Kontakt mit den Objekten betont. Die Entscheidung darüber wird sich an den pädagogischen Zielen des Projekts orientieren: Soll das Möbel digitale Gewohnheiten aufgreifen oder bewusst einen analogen Zugang stärken? Beide Wege sind möglich, gehören aber klar definiert und gestalterisch konsequent umgesetzt.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine zentrale theoretische Fragestellung: Wie kann ein Sammlungsmöbel gestaltet werden, das museale Anforderungen, pädagogische Ziele und ästhetische Ansprüche gleichermaßen erfüllt – und wie kann Design dazu beitragen, die Sammlung als lebendigen Teil des Unterrichts zugänglich zu machen, ohne ihren Schutz und ihre Funktion zu vernachlässigen?

Im Sinne einer Annäherung der Disziplinen bedeutet das, Gestaltung als ganzheitlichen Prozess zu verstehen – als Zusammenspiel von Funktion, Material, Sicherheit, Nachhaltigkeit und Ausdruck. Das Möbel wird damit zu einem Vermittler zwischen Objekt und Benutzerinnen und Benutzern, zu einem Werkzeug, das Forschen, Lernen und Wissenschaft miteinander verbindet.



Philipp Aduatz, Skizze zu einem mobilen Sammlungsmöbel, 2025, Federzeichnung, Tusche auf Papier, 29,7 x 21 cm

¹ Vgl. Armin Laussegger, Sandra Sam: Erbe der Klosterkultur. Sammlungswissenschaften im Stift Seitenstetten. In: Armin Laussegger, Sandra Sam (Hrsg.): Im Bestand. Sammlungswissenschaftliche Einblicke. Tätigkeitsbericht 2024 der Landessammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften. Veröffentlichungen aus den Landessammlungen Niederösterreich, Nr. 13. St. Pölten 2025, S. 175–183, hier 178–180.

² Im Herbst 2025 wurde vom ZMSW ein EU-Antrag eingereicht, im Zuge dessen als Teilaspekt die Realisierung eines „Mobilen Sammlungsmöbels“ vorgesehen war. Die Finanzierung für das Gesamtvorhaben wurde seitens der fördergebenden Stelle nicht realisiert, wie das ZMSW im März 2026 erfahren hat.

³ Carolin Retzlaff-Fürst: Biologieunterricht im Lernraum Schule. In: Harald Gropengießer, Ute Harms (Hrsg.): Fachdidaktik Biologie. Hannover 2023, S. 208–227, hier S. 213.

⁴ Anke te Heesen: Vom Einräumen der Erkenntnis. In: dies., Anette Michels (Hrsg.): Auf/Zu. Der Schrank in den Wissenschaften. Berlin 2007, S. 90–97, hier S. 93.

⁵ Ebd., S. 94.

⁶ Vgl. Mike Ashby, Kara Johnson: Materials and Design. The Art and Science of Material Selection in Product Design. Amsterdam – Boston 2014.

⁷ Vgl. Michael F. Ashby: Materials and the Environment. Eco-Informed Material Choice. Oxford 2012.

⁸ Vgl. Retzlaff-Fürst: Biologieunterricht im Lernraum Schule, S. 209–210.

⁹ Vgl. ebd., S. 211.

¹⁰ Vgl. Normentwurf zu Schauvitriolen in Ausstellungen, www.restauratoren.de/normentwurf-zu-schauvitriolen-in-ausstellungen/, abgerufen am 5.12.2025.

¹¹ Vgl. Anke te Heesen, Anette Michels: Der Schrank als wissenschaftlicher Apparat. In: dies.: Auf/Zu, S. 8–15, hier besonders S. 8, S. 11.

¹² Vgl. Patricia Hernández: The Role of Aesthetics in Classroom Design. Master's Thesis University of San Francisco 2015, besonders S. 3, S. 9, S. 45.